

Meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute bei diesem Spitzengespräch dabei sein zu dürfen, um unser Projekt vorzustellen.

Wir alle wissen und das treibt uns hier alle gemeinsam um:

Gerade in komplexen Zeiten ist Bildung ein elementarer Schlüssel: um sich zurechtzufinden, Zukunft zu gestalten und echte Chancen zu erhalten. Bildung entscheidet darüber, ob Menschen teilhaben können – oder ob sie dauerhaft am Rand bleiben.

Deshalb müssen wir es schaffen, dass Kinder und Familien aus prekären Verhältnissen nicht nur theoretisch Zugang zu Bildung haben, sondern echte Teilhabe erleben. Genau hier setzt das Projekt „Bildungskommune“ an.

Und genau deshalb sind wir froh, seit 2023 Teil dieses Projektes zu sein.

Ich möchte Ihnen heute am Beispiel der Sprachförderung im Übergang von der Kita in die Grundschule zeigen, wie kommunales Bildungsmanagement ganz konkret wirken kann:

Wie aus einer praktischen Problemstellung, aus Daten und aus der Zusammenarbeit verschiedener Akteure ein passgenaues Angebot entsteht.

Lassen Sie mich zunächst schildern, wo wir herkommen.

Der Landkreis Neunkirchen liegt im Saarland und ist flächenmäßig der zweitkleinste Landkreis Deutschlands. Bei uns leben rund 133.000 Menschen. Diese Zahlen wirken zunächst überschaubar. Aber gerade die räumliche Enge führt dazu, dass sich soziale Problemlagen sehr schnell konzentrieren.

Menschen mit wenig Einkommen und unzureichendem Wohnraum kommen nach Neunkirchen und leben dort mit ihren Familien oftmals sehr beengt. Schlechte Wohnverhältnisse, wenig Rückzugsmöglichkeiten und schwierige finanzielle Bedingungen prägen den Alltag.

Für Kinder bedeutet das häufig: Sie starten mit schlechteren Voraussetzungen in ihre Bildungsbiografie.

Hinzu kommen sprachliche Barrieren.

Im gesamten Landkreis leben Menschen aus rund 122 Nationalitäten. In der Kreisstadt Neunkirchen sind es 108 Nationalitäten. Besonders stark vertreten sind unter anderem syrische und bulgarische Familien.

Sie stellt uns vor konkrete Aufgaben, vor allem dann, wenn Kinder ohne ausreichende Deutschkenntnisse in unser Bildungssystem eintreten.

Der Ausgangspunkt für unser Projekt war eine konkrete Rückmeldung aus der Praxis. Das Gesundheitsamt hat im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungen auf ein Problem hingewiesen:

Es gibt Kinder, die ohne jegliche Kita-Erfahrung und mit unzureichenden Deutschkenntnissen in die Schule kommen.

Die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen des vergangenen Jahres zeigen das sehr deutlich. Im gesamten Landkreis wurden rund 15 Prozent der Kinder eingeschult, die zuvor keine Kindertageseinrichtung besucht hatten. In der Kreisstadt Neunkirchen lag dieser Anteil sogar bei rund 22 Prozent.

Das ist eine erhebliche Zahl, die uns alarmiert hat.

Denn Kinder, die keine Kita besucht haben, bringen oftmals keine institutionellen Vorerfahrungen mit. Sie kennen die Abläufe nicht. Sie kennen Gruppenstrukturen nicht. Sie haben möglicherweise noch nie erlebt, dass eine erwachsene Person außerhalb der Familie verbindliche Regeln vorgibt, Aufgaben erklärt und Erwartungen formuliert.

Bei vielen Kindern kommen fehlende Deutschkenntnisse hinzu.

Bei unserer Schuleingangsuntersuchung erhielten 125 von 187 Kindern eine Empfehlung für einen Deutschkurs. Das entspricht rund zwei Dritteln der untersuchten Kinder.

Bis zu 80 Prozent der Kinder, um die es hier geht, haben keine oder nur sehr geringe Deutschkenntnisse.

Und gerade ist unsere Sprache der Schlüssel zu Integration, zum Lernen und zu einer selbstbestimmten Zukunft.

Wer eine Aufgabenstellung nicht versteht, kann sein Wissen nicht zeigen. Wer einen Elternbrief nicht lesen kann, kann sein Kind nur schwer durch den Schulalltag begleiten. Wer sich nicht verständigen kann, zieht sich zurück – oder wird zurückgelassen.

Gleichzeitig war ein früheres Landesprogramm weggefallen.

Damit fehlte eine Anschlussmöglichkeit, um genau diese Kinder vor dem Übergang in die Grundschule gezielt zu erreichen.

Wir hatten also ein deutliches Problem aus der Praxis, aber zunächst keine passende Lösung im bestehenden System.

Unsere zentrale Frage lautete deshalb:

Wie erreichen wir genau die Kinder und Familien, die unsere Unterstützung am dringendsten benötigen?

Und wie schaffen wir ein Angebot, das nicht nur zusätzliche Sprachförderung anbietet, sondern den Übergang in die Schule insgesamt erleichtert?

Denn Kindertageseinrichtungen verbinden den Übergang aus dem familiären Umfeld in die Kita mit einer intensiven Eingewöhnungsphase. Kinder sollen Vertrauen entwickeln. Sie lernen die Räume kennen, die pädagogischen Fachkräfte, die anderen Kinder und die täglichen Abläufe.

Im schulischen Kontext gibt es eine vergleichbare Eingewöhnungsphase in der Regel nicht.

Kinder ohne institutionelle Vorerfahrungen müssen sich ab dem ersten Schultag gleichzeitig von ihrem familiären Umfeld lösen und den Anforderungen des Systems Schule anpassen. Sie müssen lernen, zuzuhören, Aufgaben zu verstehen, Arbeitsmaterialien zu nutzen und sich in einer größeren Gruppe zurechtzufinden.

Wenn dann zusätzlich die Sprache fehlt, wenn die Eltern unsicher sind und wenn grundlegendes Material nicht vorhanden ist, wird aus einem schwierigen Übergang schnell eine Überforderung.

Unsere Analyse hat deshalb mehrere Informationsquellen zusammengeführt.

Wir haben die Daten der Schuleingangsuntersuchungen ausgewertet und mit demografischen Daten verbunden. Wir haben Rücksprache mit den Schulen und dem Jugendamt gehalten. Dadurch wurde sichtbar, wo sich die Problemlagen besonders stark konzentrieren.

Der Schwerpunkt lag eindeutig in der Kreisstadt Neunkirchen.

Gleichzeitig wurde eine strukturelle Versorgungslücke deutlich:

Es gibt zu wenige Kita-Plätze. Damit konnten nicht alle Kinder über die regulären Strukturen erreicht werden.

Wir mussten also ein Angebot entwickeln, das niedrigschwellig ist und auch Familien erreicht, die bisher keinen Zugang zu einer Kindertageseinrichtung hatten.

Genau an dieser Stelle zeigt sich die Stärke kommunalen Bildungsmanagements.

Es geht nicht darum, möglichst schnell irgendeine Einzelmaßnahme auf den Weg zu bringen. Es geht darum, ein Problem zunächst sichtbar zu machen, die Ursachen zu verstehen und anschließend gemeinsam eine Lösung zu entwickeln, die zu den tatsächlichen Bedingungen vor Ort passt.

Wir haben deshalb das Gesundheitsamt, die Grundschulen und die Kreisvolkshochschule zusammengebracht. Gemeinsam entstand ein niedrigschwelliges Angebot für den Übergang von der Kita in die Grundschule.

Der Fokus lag dabei bewusst nicht allein auf dem Erlernen der deutschen Sprache.

Die Kinder sollten Sprache lernen – aber sie sollten auch Schule kennenlernen. Sie sollten sich von ihrem familiären Umfeld lösen können, erste Hemmschwellen abbauen und Vertrauen in das Bildungssystem entwickeln.

Das Angebot wurde über die Kreisvolkshochschule umgesetzt. Dabei konnten wir vorhandene Strukturen nutzen: Anmeldungen, Verträge mit Dozentinnen und Dozenten sowie bestehende organisatorische Ressourcen.

Das war ein wichtiger Punkt. Wir mussten keine parallele Struktur aufbauen. Wir konnten vorhandene Kompetenzen und Strukturen zusammenführen und für eine neue Aufgabe nutzbar machen.

So entstand eine passgenaue Lösung im bestehenden System.

Die Kinder kamen frühzeitig mit der Schule, den Lehrkräften und den Abläufen in Kontakt. Sie sahen die Räume. Sie erlebten, wie Unterricht funktioniert. Sie lernten, wo sie hingehen können, wer ihnen hilft und was am ersten Schultag auf sie zukommt.

Das klingt zunächst nach kleinen Schritten. In der Praxis können diese Schritte entscheidend sein.

Ein Kind, das den Schulweg bereits kennt, geht am ersten Tag sicherer durch das Schultor. Ein Kind, das seine Lehrkraft schon einmal gesehen hat, fasst schneller

Vertrauen. Ein Kind, das weiß, wie ein Klassenraum aussieht und wo sein Platz ist, kann sich eher auf das Lernen konzentrieren.

Auch die Eltern profitieren davon.

Sie erhalten einen ersten Zugang zur Schule, können Fragen stellen und erfahren, welche Materialien benötigt werden, wie der Schulalltag organisiert ist und an wen sie sich bei Problemen wenden können.

Vor allem aber entsteht persönlicher Kontakt.

Wir erfahren hautnah, welche Bedarfe es gibt – im Elternhaus und bei den Kindern selbst. Wir sehen, wo Unterstützung notwendig ist. Und wir können reagieren, bevor aus einer kleinen Unsicherheit ein großes Problem wird.

Das Ziel ist nicht, Familien zu bevormunden. Das Ziel ist, ihnen den Zugang zu ermöglichen.

Wir wollen nicht erst warten, bis ein Kind scheitert. Wir wollen früher ansetzen, Hindernisse erkennen, bevor sie sich verfestigen, und Schule so gestalten, dass sie für alle Kinder erreichbar ist – unabhängig davon, in welchem Elternhaus sie geboren wurden.

Diesen Ansatz haben wir selbstverständlich evaluiert. Und die Ergebnisse zeigen deutlich: Unser Projekt wirkt.

Einfache Anweisungen verstehen heute 60 Prozent der Kinder. Zu Beginn waren es 20 Prozent.

Kurze deutsche Sätze bilden konnten anfangs 10 Prozent, inzwischen sind es 80 Prozent.

Die aktive Beteiligung an Gesprächen stieg von 10 auf 50 Prozent.

Und über einen ausreichenden Wortschatz für den Schulalltag verfügen mittlerweile 55 Prozent der Kinder – gegenüber 10 Prozent zu Beginn.

Natürlich sind das Zahlen. Aber hinter jeder Zahl steht ein Kind, das besser versteht, sich ausdrücken kann und sicherer am Schulalltag teilnimmt.

Diese Ergebnisse belegen eindrücklich:

Jede Bemühung lohnt sich, wenn wir Kinder frühzeitig und gezielt unterstützen.

Unser Projekt kann nicht alle Herausforderungen lösen. Aber es sorgt dafür, dass wir nicht bei null anfangen.

Die Kinder erreichen ein grundlegendes Sprachniveau, kennen erste Abläufe und haben einen ersten Zugang zum System Schule. Das ist eine wichtige Grundlage für weiteres Lernen und für verstärktes Engagement in der Schule.

Die unmittelbare Wirkung liegt deshalb auf der Hand: Kinder erhalten vor dem Schulstart ein passgenaues Unterstützungsangebot. Der Übergang in die Grundschule wird gezielt vorbereitet. Schule wird nicht erst am ersten Schultag erlebt, sondern bereits vorher kennengelernt.

Damit sinken Hemmschwellen – bei den Kindern und bei ihren Eltern.

Aber es gibt auch eine strukturelle Wirkung.

Gesundheitsamt, Schulen und Kreisvolkshochschule arbeiten enger zusammen. Das Thema wurde politisch sichtbar und als kommunale Aufgabe anerkannt. Unterstützung kann dadurch früher einsetzen, und die Abstimmung zwischen den beteiligten Stellen wird besser.

Für uns ist das kommunale Bildungsmanagement deshalb die Verbindung von Praxis, Daten und Politik.

Es nimmt ein Problem auf, das vor Ort sichtbar wird. Es wertet Daten aus und ordnet die Problemlage ein. Es bringt die relevanten Akteure zusammen. Und es übersetzt die Herausforderung in eine entscheidungsfähige, praktisch umsetzbare Lösung.

Genau das ist die Rolle unseres Bildungsbüros.

Wir haben als Landkreis ein datenbasiertes kommunales Bildungsmanagement aufgebaut. Grundlage dafür war ein kommunales Bildungsmonitoring. Wir wollten nicht nur über Bildung sprechen, sondern genauer wissen, wie die Situation bei uns tatsächlich aussieht.

Auf dieser Grundlage haben wir einen ersten Bildungsbericht veröffentlicht. Als zentralen Anlaufpunkt haben wir das Bildungsbüro an die Kreisvolkshochschule angebunden und als Koordinierungs- und Vernetzungsstelle etabliert.

Das Bildungsbüro bringt Akteure zusammen, bündelt Informationen und sorgt dafür, dass aus vielen einzelnen Angeboten eine tragfähige Struktur entsteht.

Denn die Realität ist doch: Viele Bereiche arbeiten mit großem Engagement. Aber Engagement allein reicht nicht, wenn die Wege zwischen den Institutionen zu lang sind.

Das Kind denkt nicht in Zuständigkeiten. Eine Familie fragt nicht, ob ein Problem nun in den Verantwortungsbereich des Gesundheitsamtes, der Schule, des Jugendamtes, der Kommune oder eines freien Trägers fällt. Die Familie braucht eine Lösung.

Deshalb müssen wir unsere Strukturen an den Lebenslagen der Menschen ausrichten – nicht umgekehrt.

„Kommune am Steuer“ bedeutet für uns dabei nicht, alles selbst zu machen. Es bedeutet, Orientierung zu geben, Verantwortung zu übernehmen und dafür zu sorgen, dass niemand zwischen den Zuständigkeiten verloren geht.

Die Herausforderung, vor der wir stehen, ist nicht auf Neunkirchen begrenzt. Viele Kommunen kennen Kinder ohne Kita-Erfahrung, unzureichende Deutschkenntnisse, fehlende Anschlussangebote und schwierige Übergänge.

Die konkrete Maßnahme kann an anderer Stelle anders aussehen. Aber das Prinzip bleibt gleich:

Wenn Kommunen Herausforderungen frühzeitig erkennen, Daten und Praxiswissen zusammenführen und die relevanten Akteure koordinieren, entstehen Lösungen, die passgenau vor Ort wirken.

Dabei ist nicht immer die einzelne Maßnahme der entscheidende Punkt. Entscheidend ist häufig die Koordination.

Bildung gelingt nicht durch voneinander getrennte Einzelangebote. Bildung gelingt durch Zusammenarbeit im System.

Meine Damen und Herren,

wir dürfen bei Bildungsangeboten nicht nur auf die Kinder schauen, die den Weg in unsere Einrichtungen ohnehin finden. Wir müssen auch diejenigen erreichen, die bisher nicht erreicht werden.

Die Kinder ohne Kita-Erfahrung. Die Kinder, die zu Hause eine andere Sprache sprechen. Die Kinder, die in beengten Wohnverhältnissen leben. Die Kinder, deren Eltern selbst schlechte Erfahrungen mit Institutionen gemacht haben.

Gerade sie brauchen einen guten, verlässlichen und möglichst frühen Zugang.

Wenn wir ihnen diesen Zugang ermöglichen, investieren wir nicht nur in bessere Bildungsergebnisse. Wir investieren in Integration, sozialen Zusammenhalt und die Zukunft unserer Kommunen.

Wir sollten deshalb nicht fragen, ob wir uns solche Projekte leisten können.

Wir sollten fragen, ob wir es uns leisten können, sie nicht zu machen.

Mein Dank gilt allen, die sich in diesem Projekt engagieren: dem Gesundheitsamt, den Schulen, den pädagogischen Fachkräften, der Kreisvolkshochschule mit unserem Bildungsbüro, dem Jugendamt, den beteiligten Institutionen und natürlich den Familien, die sich auf diesen Weg einlassen.

Ich danke auch allen, die unser Bildungsmanagement finanziell möglich machen. Ohne diese finanzielle Unterstützung könnten wir die notwendigen Strukturen nicht aufbauen und dauerhaft weiterentwickeln.

Unser Anspruch im Landkreis Neunkirchen ist klar:

Kein Kind soll am ersten Schultag das Gefühl haben, bereits zu spät zu kommen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!